

# Phlegma und Charisma

## Wolfram Pyta porträtiert Paul von Hindenburg in neuem Licht

*Von Cord Aschenbrenner*

### **Das historische Buch**

Viele deutsche Städte westlich der Elbe haben bis heute in ihren besseren Vierteln eine Hindenburgstraße. Der Straßennamen hat die Zeiten überdauert und erinnert an den «Sieger von Tannenberg» und späteren Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Umbenennungsversuche scheitern in aller Regel an konservativen Stadtratsmehrheiten, die nicht einsehen wollen, warum man sich der Erinnerung an einen unpolitischen Konservativen, an einen vielleicht etwas unbedarften, sonst jedoch untadeligen Staatsmann und Militär entledigen sollte.

### **Kein Unpolitischer**

Das Bild vom biedereren Soldaten, der auf seine alten Tage mehr aus Pflichtgefühl denn aus Neigung in die Politik wechselte, um dort dann hilflos den Einflüsterungen einer Kamarilla aus ostelbischen Junkern und demokratiefeindlichen Reaktionären zu erliegen, bestimmt noch immer die von relativer Milde getragene öffentliche Wahrnehmung Hindenburgs (nicht nur) in Deutschland. Sollte sich dieses Bild innerhalb der nächsten Jahre grundlegend ändern, wird dies auch dem Buch von Wolfram Pyta zu verdanken sein. Der an der Universität Stuttgart lehrende Historiker hat sich des fast in Vergessenheit Geratenen angenommen – einer durchaus ungewöhnlichen Gestalt, wie Pyta zeigt, deren persönliche, bewußte Mitverantwortung am Zustandekommen von Hitlers Herrschaft keineswegs gering zu veranschlagen ist.

Hindenburgs Unterstützung Hitlers gilt manchen noch immer als Tat eines nahezu senilen, nicht sonderlich politisch denkenden Greises. – Hätte denn sonst ein pensionierter Feldmarschall einen gewordenen Gefreiten von zweifelhafter Herkunft zum Reichskanzler ernannt? Wolfram Pyta weist nach, daß Hindenburg keineswegs ein quasi versehentlich in die große Politik geratener politischer Ignorant war. Bereits während seiner «beachtlichen militärischen Karriere», die der Autor zu Beginn des Buches nachzeichnet, zeigte sich Hindenburgs «ausgeprägter Hang zum Politischen», so in seiner Zeit als Kommandeur eines Armeekorps in der preußischen Provinz Sachsen. Auch reichte Hindenburgs geistiger Horizont über die Lektüre der Bibel und des preußischen Exerzierreglements weit hinaus; ein Schöngest war der 1847 geborene Kriegsakademie-Absolvent Hindenburg zwar nicht, jedoch hatte er ein tiefgehendes Interesse für historische Fragen und politische Zusammenhänge.

Ohne den Ersten Weltkrieg hätte Hindenburg als verabschiedeter Generalmajor seinen Lebensabend in Hannover verbracht. Ein Offizier, wie es viele gab, fachlich gut, aber ohne jenen Schuß Kreativität, der zu allerhöchsten Weihen befähigt hätte. So aber wurde der 66-Jährige im August 1914 reaktiviert, reiste an die Ostfront und lieferte der darüber bis zur Raserei begeisterten deutschen Öffentlichkeit nach wenigen Tagen als Oberkommandierender der 8. Armee einen Sieg über zwei russische Armeen. Aber nicht nur das: Geschichtspolitisch

geschickt benannte Hindenburg den Ort der Schlacht nach der abseits liegenden ostpreußischen Ortschaft Tannenberg, wo 1410 der Deutsche Orden eine vernichtende Niederlage gegen ein polnisches Heer erlitten hatte – die nun gerächt war. Und er verstand es, sich in der Öffentlichkeit als Vater dieses Sieges auszugeben. In Wirklichkeit war es vor allem der Sieg seines Generalstabschefs Erich Ludendorff.

### **Geschichte Selbstvermarktung**

Hindenburg, den Pyta sehr schön als begabten Langschläfer und Phlegmatiker schildert, war nie besondere Tatkraft nachgesagt worden. Militärisch legte er eine solche auch weder während der Schlacht noch in den Monaten danach an den Tag; wohl aber begann er sofort, seinen Nimbus als strahlender Held und Schlachtenlenker zu polieren, den ihm die deutsche Öffentlichkeit zuerkannt hatte. Geschickt umgarnte der frisch ernannte Generalfeldmarschall Journalisten, noch geschickter wählte er Porträtmaler aus. Hindenburg hatte erkannt, daß «symbolische Politik in erster Linie der gezielten Bilderproduktion und deren erfolgreicher Verbreitung» bedarf, wie Pyta schreibt.

Während sein Generalstab bis zum Umfallen arbeitete, saß der Feldmarschall Modell, jeden neuen Maler mit den Worten quälend: «So will ich der Nachwelt überliefert werden.» Bald fanden sich Hindenburg-Porträts in jedem Haus. Die Sitzungen sollten sich auszahlen: Der weißhaarige Sieger von Tannenberg mit seinem vertrauenerweckend kompakten Äußeren wurde zum Mythos, zum militärischen Übervater der im Krieg liegenden Nation, zu einer der wenigen Konstanten über die Niederlage (an der er als Chef der Obersten Heeresleitung seinen Anteil hatte) und das Ende der Monarchie (zu dem er entscheidend beitrug, indem er Wilhelm II. ins Exil drängte) hinaus.

### **Eine Projektionsfläche**

Daß das Ansehen Hindenburgs unangefochten blieb, erklärt Wolfram Pyta mit dem Charisma, das dem Generalfeldmarschall zuwuchs. Er stieg zur «symbolischen Projektionsfläche» für ein nach militärischer Stärke, nationaler Einheit und einem großen Mann an der Spitze sich sehndes Volk auf. Wie Pyta anhand zahlreicher neuer Quellen nachweist, wußte Hindenburg stets genau, was er tat und schrieb. Auch dann noch, als er schließlich Adolf Hitler, der ihm bei der Wahl zum Reichspräsidenten im Jahr zuvor unterlegen war, 1933 zum Reichskanzler machte. Hindenburg war überzeugt, in Hitler denjenigen gefunden zu haben, der nach ihm am ehesten die nationale Einheit garantieren würde.

Pytas Buch räumt mit vielen liebgewordenen Anschauungen über den Offizier und Politiker Hindenburg auf. Er zeigt den kalten Machtmenschen, als der sich dieser spätestens mit dem Sturz des Kriegskanzlers Bethmann Hollweg erwiesen hatte, in einer Fülle von Dokumenten und scharfsinnigen Analysen. Ein großer Wurf, trotz mancher Wiederholung und gelegentlichen wissenschaftssprachlichen Verirrungen.

Wolfram Pyta: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. Siedler, München 2007. 1117 S., Fr. 84.90.